

Karin Jurczyk und Mechtild Oechsle

Das Private neu denken – Umbrüche, Diskurse, offene Fragen

Rethinking Privacy—Erosions, Discourses, Open Questions

For some time it has become apparent that aspects concerning the private life are increasingly made objects of public debates, stage-managed media events, and political attempts at exerting control. As a consequence, TV-programs such as ‘super nanny’ and ‘super-mama’ are focussing on the correct dealing with and handling of children and are making educational skills an object of media sensationalism. Extreme cases of child abuse and child neglect raise the question as to what is going on behind the closed doors of families. Intense debates on the so-called ‘paternity leave’ (Vätermonate) in the context of new regulations concerning parental leave are triggering a heated controversy on the question as to what extent decisions concerning the gender-related division of labour within a family should be governed through family policy and whether these tools might actually influence private decisions on this matter. The discussion—that has already reached the main stream for a long time—concerning demographic changes of private decisions such as having a child appear to be decisions based on a number of preconditions—highly regulated by social basic conditions and, just as well, with far-reaching effects for society. There are indications that the process of reflexive modernization also contains a reflexive development of that which we have been able to consider as ‘private’ in a relatively unquestioned way for a certain period of time.

Seit einiger Zeit lässt sich beobachten, dass Fragen des privaten Lebens zunehmend zum Gegenstand öffentlicher Debatten, medialer Inszenierungen und politischer Steuerungsversuche werden. So rücken beispielsweise Sendungen wie *Super-Nanny* und *Supermamas* Fragen des richtigen Umgangs mit Kindern in den Fokus öffentlicher Aufmerksamkeit und machen die Erziehungskompetenz von Eltern zum Gegenstand medialer Aufgeregtheit. Extreme Fälle von Kindesmisshandlungen und -vernachlässigung werfen die Frage auf, was hinter den geschlossenen Türen von Familien geschieht.

Die heftigen Debatten um die sogenannten Vätermonate im Kontext der neuen Regelung der Elternzeit heizen die Kontroverse darüber an, inwieweit durch Familienpolitik Entscheidungen über die innerfamiliäre Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern gesteuert werden sollte und ob diese Instrumente auch tatsächlich in der Lage sind, solche privaten Entscheidungen zu beeinflussen. Und nicht zuletzt werden durch die längst im Mainstream angekommene Diskussion über den demografischen Wandel scheinbar private Entscheidungen wie die Geburt eines Kindes als höchst voraussetzungsvolle, durch gesellschaftliche Rahmenbedingungen in hohem Maße regulierte und ebenso gesellschaftlich folgenreiche Entscheidungen sichtbar.

Vieles deutet darauf hin, dass der Prozess reflexiver Modernisierung (BECK, GIDDENS, LASH 1996) auch ein reflexiv Werden dessen beinhaltet, was eine Zeitlang als relativ unhinterfragt ›privat‹ gelten konnte.

1 Ein kurzer Rückblick

Das Private neu denken – dieser Titel der im Mai dieses Jahres am ZiF durchgeführten Arbeitsgemeinschaft impliziert zweierlei: er unterstellt eine vorhandene und durchaus elaborierte Tradition der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Privaten und deutet zugleich an, dass es gute Gründe gibt, über das Private neu nachzudenken. Bevor wir auf aktuelle Entwicklungstendenzen und Problemlagen eingehen, möchten wir mit einem Rückblick auf die Thematisierungen des Privaten in einigen Wissenschaftsdisziplinen beginnen. Privatheit – sowohl in Abgrenzung zur Öffentlichkeit als auch zur Erwerbsarbeit – gehört strukturell und normativ zu den konstitutiven Elementen moderner Gesellschaften.

Beide Grenzziehungen, die zwischen Öffentlichkeit und Privatheit und die zwischen Erwerbsarbeit und Familie, sind konstitutiv für die Moderne, sie sind in ihre Grundstrukturen eingelassen und stellen ein wesentliches Element ihrer Selbstbeschreibung dar. Sie implizieren strukturelle und individuelle Modernisierungsgewinne ebenso, wie sie mit Exklusionen und Ungleichheit verbunden waren und sind.

Die Trennung von Privatheit und Öffentlichkeit – so die Argumentation – führte zur Herausbildung einer Privatsphäre, in der sich das bürgerliche (männliche) Individuum, geschützt vor staatlichen Eingriffen, in seiner Autonomie entfalten konnte. Und sie führte zur Entstehung der bürgerlichen Öffentlichkeit als Ort der Partizipation des *Citoyen* an der Gestaltung des Gemeinwesens. Die politische Philosophie hat die Herausbildung dieser beiden Sphären und ihre Abgrenzung voneinander als Zugewinn an Freiheit und Autonomie interpretiert und legitimiert. Verluste und mögliche Ambivalenzen dieser Grenzziehung kamen zunächst nicht in den Blick.

Dies gilt ebenso für die Grenzziehung zwischen Erwerbsarbeit und Familie, die sich auf dieser Folie zunächst als Erfolgsgeschichte lesen ließ. Denken wir an die Effizienzsteigerung und Entfesselung der Produktivkräfte ebenso wie die Autonomisierung der (bürgerlichen) Familie gegenüber Staat und Markt mit der ihr eigenen Intimisierung der Privatsphäre. Die Herausbildung von Kindheit als Schonraum und einer insgesamt erhöhten Sensibilität für menschliche Bedürfnisse und Beziehungen sind hier wichtige Beispiele (ROSENBAUM 1982).

Dass die Grenzziehungen realiter nie so strikt waren, dass es immer Diskrepanzen zwischen Norm und sozialer Praxis gab und es sich bei ihnen vor allem auch um kulturelle Codes handelt, zeigen neuere Forschungen in der Frauen- und Geschlechtergeschichte. Sie problematisieren die Gefahr einer Reproduktion der zeitgenössischen Zuschreibung des ›Öffentlichen‹ und ›Privaten‹ und einer Reifizierung von Strukturen, die in dieser Eindeutigkeit nicht vorhanden waren. (OPITZ 2005).

Die als Argumentationsfigur häufig benutzten Dichotomien von Öffentlichkeit und Privatheit einerseits und von Erwerbsarbeit und Familie andererseits sind nicht deckungsgleich, aber sie verweisen beide auf den gleichen Kontext von geschlechtlicher Arbeitsteilung und asymmetrischen Geschlechterverhältnissen. Die Diskurse der Frauen- und Geschlechterforschung, die in den 1970er und 1980er Jahren beide Grenzziehungen zum Ausgangspunkt ihrer wissenschaftlichen Reflexion gemacht haben, sind ein zentraler Bezugspunkt der Argumentation. Dies gilt nicht nur, weil die Frauen- und Geschlechterforschung den Ausschluss von Frauen aus zentralen Institutionen der Moderne, der mit der Grenzziehung zwischen öffentlich und privat verbunden war, deutlich gemacht hat. Darüber hinaus haben ihre Analysen gezeigt, dass sowohl der Trennung von Öffentlichkeit und Privatheit als auch der von Erwerbsarbeit und Familie ein Geschlechtervertrag (PATEMANN 1991) und eine hierarchische Arbeitsteilung der Geschlechter zugrunde liegen, die im Mainstream der jeweiligen Disziplinen nicht thematisiert worden sind bzw. als quasi natürliche Ordnung der Geschlechter (HONEGGER 1992) ausgespart blieben.

Beide Grenzziehungen haben Frauen systematisch diskriminiert und benachteiligt. Die *Grenzziehung zwischen öffentlich und privat* war für Frauen in doppelter Weise mit Ausschluss und Diskriminierung verbunden: Die Konstruktion von Öffentlichkeit als männlicher Bereich legitimierte den Ausschluss von Frauen aus Politik, Bildung und Erwerbsarbeit – die erste Frauenbewegung kämpfte deshalb um den Zugang zu den verschiedenen Bereichen des Öffentlichen. Zugleich implizierte die Dichotomie von privat-öffentlich die ›Verhäuslichung‹ von Frauen, d.h. ihre ›Verbannung‹ in die Sphäre der Privatheit, die für Frauen nur begrenzt ein Ort der Selbstbestimmung war. Feministische Theorie hat deshalb den Bereich des Privaten als herrschaftsförmigen Zusammenhang analysiert, als Ort patriarchaler Verfügung über Frauen und der Ausübung von Gewalt,

strukturiert durch rechtliche und politische Regulierungen, die asymmetrische Geschlechterverhältnisse im Privaten konstituieren und reproduzieren. Die Aufdeckung dieses Herrschaftszusammenhangs im Privaten war genuines Anliegen der neuen Frauenbewegung. Sie hat mit dem Slogan *Das Private ist politisch* diesen Sachverhalt skandalisiert und zum Ausgangspunkt einer sozialen Bewegung gemacht.

Auch die *Grenzziehung zwischen Erwerbsarbeit und dem privaten Lebensbereich / Familie* und die geschlechtsspezifische Zuweisungen der beiden Bereiche sind von der Frauen- und Geschlechterforschung als systematisches Element der Diskriminierung und Benachteiligung von Frauen vielfach untersucht worden. Die den Frauen zugewiesene Versorgungsarbeit im Privaten wurde als verborgene Grundlage der Erwerbsarbeit sichtbar gemacht und das Paradox der Trennungen und Verknüpfungen zwischen Erwerbsarbeit und Hausarbeit analysiert. Mit dem Theorem der doppelten Vergesellschaftung entwickelte BECKER-SCHMIDT (1987) einen Ansatz, der geeignet war, das widersprüchliche Zusammenwirken beider Bereiche und die damit verbundenen Ambivalenzen in der Lebensführung von Frauen deutlich werden zu lassen. Die kritische Analyse richtete sich jedoch nicht nur auf den weiblichen Lebenszusammenhang, sondern kategorial auf das erwerbszentrierte Konzept von Arbeit. Sie machte dessen reduktionistische Konstruktion deutlich, die Fürsorgezusammenhänge systematisch ausschloss bzw. ignorierte (OSTNER 1978; KITTLER 1980; VON WERLHOF 1978). Es wurden Ansätze zu einer Gesellschaftstheorie entwickelt, die die Analyse der gesellschaftlich funktionalen ›Formbestimmtheit‹ von Privatheit mit einer Kritik an der dominanten Marktlogik verbanden (BEER 1984).

Die Konzeptualisierung des Privaten als der den Frauen qua Geschlecht zugewiesene Bereich und seine empirische Analyse in den verschiedenen Facetten, sowohl im Hinblick auf Hausarbeit und Betreuungsarbeit als auch im Hinblick auf die rechtlichen und politischen Regulierungen des Privaten und von Gewalt im privaten Lebenszusammenhang ist ein zentraler Verdienst der Frauen und Geschlechterforschung (vgl. RÖSSLER 2001). Zum einen wurden damit die Leistungen des Privaten sichtbar gemacht, sie wurden ihrer scheinbaren Natürlichkeit entkleidet und als historische und soziale Konstruktionen analysiert. Zum anderen wurde aber auch die mit dieser Arbeitsteilung und geschlechtlichen Zuweisung verbundene Abwertung der im privaten Bereich erbrachten Arbeit von Frauen und damit des weiblichen Geschlechtes kritisiert. Zum dritten kam das Private auch als Ort der Begrenzungen und der Gewalt im Rahmen hierarchischer Geschlechterverhältnisse in den Blick.

Die Thematisierungen von Privatheit durch die Frauen- und Geschlechterforschung waren selbst durchaus ambivalent, geprägt durch die widersprüchliche Gleichzeitigkeit von Abwertung wie der Aufwertung bestimmter Elemente des Privaten im gesellschaftlichen Bewusstsein. Die sich durchziehenden Ambivalenzen in der Thematisierung des Privaten haben jedoch auch dazu geführt, dass die positiven Potenziale des Privaten unterbelichtet blieben. Benhabib konstatiert in ihrer Kritik 1994 (BENHABIB 1994: 27) sogar – wie wir meinen, zu Recht –, eine ›Weigerung‹ der feministischen Theorie, selbstbewusst, aber nicht idealisierend, einen positiven Begriff von Privatheit zu entfalten. Sie habe damit eine ihrer eigenen emanzipatorischen Stoßrichtungen untergraben. Der Erkenntnisgewinn der Frauen- und Geschlechterforschung, die den inneren Zusammenhang der beiden Sphären analysiert hat und die verborgenen Grundlagen des als autonom gedachten bürgerlichen Individuums (Emotionalität, Abhängigkeit, Liebe und Fürsorge, Fortpflanzung etc.) sichtbar gemacht und aus ihrer scheinbaren Natürlichkeit herausgeholt hatte, wurde nicht systematisch genutzt für eine differenzierte und komplexe Konzeptualisierung des Privaten. Dies hätte bedeutet, neben den repressiven Anteilen der Privatheit auch die Leistungen des Privaten sowohl als Fundament individueller Freiheitsrechte als auch als Bedingung für die Entwicklung des Humanvermögens stärker zu thematisieren. An diese Leerstelle knüpfen neuere Debatten um *Care* an (ECKART 1992, 2000; TRONTO 2000).

Die Unschärfe in der Bestimmung von Privatheit hängt jedoch auch mit der historischen Entwicklung der Frauenerwerbstätigkeit zusammen. Denn die zunehmende Erwerbsbeteiligung von Frauen rückte die Analyse von Privatheit in ihren verschiedenen Facetten eher in den Hintergrund. Die Modernisierung des Frauenlebens als zunehmende Inklusion von Frauen in Erwerbsarbeit und Öffentlichkeit führte in der Frauen- und Geschlechterforschung zu einer Verschiebung der Aufmerksamkeit auf Prozesse der Erwerbsintegration und der politischen Partizipation von Frauen. Damit war die Analyse und Thematisierung von Privatheit nicht verschwunden, rückte aber eher an den Rand der Aufmerksamkeit: der Bereich des Privaten wurde primär unter der Perspektive der geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung und im Rahmen der Forschung zu Gewalt gegen Frauen bzw. häusliche Gewalt analysiert (MÜLLER 2004). Als ›Lösungen‹ der so genannten Doppelbelastung wurde mehrfach ein Outsourcing privater und familialer Leistungen vorgeschlagen (BECK 1986; PRIDDAT 2002); dies findet sich auch in aktuellen familienpolitischen Programmen, bspw. zu familiennahen Dienstleistungen wieder. Verloren geht dabei die Frage, was als Privates ›übrig‹ bleibt, wie dies neu zu konturieren und ob und wie es im Sinne eines ›guten Lebens‹ positiv zu konnotieren wäre.

2 Aktuelle Umbrüche/Verschiebungen im Verhältnis von privat und öffentlich

Wo stehen wir heute? Seit den 1990er Jahren gewinnt Privatheit in ihren verschiedenen Facetten eine neue Aktualität und rückt in den verschiedenen Disziplinen erneut in den Blick. Hintergrund dieser verstärkten Thematisierung von Privatheit sind, so unsere Ausgangsthese, verschärfte, vielleicht sogar neue Prozesse der Entgrenzung und Grenzverschiebungen in verschiedenen Bereichen, die dazu führen, dass die bisherigen Grenzziehungen zwischen Öffentlichkeit und Privatheit sowie Erwerbsarbeit und Familie erodieren und sich neue Konfigurationen von privat und öffentlich und vielfältige Überschneidungen zwischen diesen beiden Sphären herausbilden. Der Bereich des Privaten, bisher vermittelt durch eine scheinbar natürliche Geschlechterordnung und Arbeitsteilung und vorausgesetzt als selbstverständliche Grundlage der Erwerbsarbeit wie der Öffentlichkeit, scheint als Ressource der modernen Industriegesellschaft nicht mehr ohne weiteres verfügbar zu sein. Es stellt sich deshalb die Frage nach dem Verhältnis der Bereiche Privatheit, Öffentlichkeit und Markt neu und in zugespitzter Form, sowie die Frage danach, welche gesellschaftlichen Arrangements an ihre Stelle treten können (vgl. KRÜGER)¹ und in welche Richtung sich eine Modernisierung von Privatheit (KLINGER 2000) entwickeln könnte. Wie muss der Begriff von Privatheit in seinen verschiedenen Facetten vor diesem Hintergrund neu gefasst werden? Wie können die Leistungen und Schattenseiten des Privaten in diesen veränderten Konstellationen neu definiert werden?

Entgrenzungen und Grenzverschiebungen zwischen Öffentlichkeit und Privatheit, zwischen Arbeit und Leben, zeigen sich in vielen Bereichen. Sie sind allesamt zu verorten im Kontext eines forcierten gesellschaftlichen Wandels der vergangenen Jahrzehnte, der mit unterschiedlichen Konzepten beschrieben wurde: als Zweite, reflexive, späte oder auch radikalisierte Moderne (GIDDENS 1996; BECK, BONß 2001; BECK, LAU 2003) als Fluide Gesellschaft (BAUMANN 1992) oder auch schlicht als Modernisierung der Moderne (ZAPF 1991, 1996). Wenngleich diese Konzepte unterschiedliche Schwerpunkte setzen, heben sie doch überwiegend auf einen Tatbestand ab, der mit dem heuristischen Begriff der »Entgrenzung« (GOTTSCHALL, VOB 2003; KRATZER, SAUER 2003) gefasst wird. Gemeint ist damit, dass Strukturierungen, die sich mit der Moderne in der Phase der Industrialisierung gebildet haben, in der »Zweiten« Moderne wieder erodieren. Dabei ist jedoch offen, inwieweit es sich hierbei um das Auflösen von Grenzen, um Grenzverwischungen oder -

¹ Analoge folgende Verweise in Klammern beziehen sich auf die Vorträge, die im Rahmen der ZiF: Arbeitsgemeinschaft gehalten wurden (vgl. Darstellung in den ZiF: *Mitteilungen* 4/2006, 21ff.).

verflüssigungen handelt und wo sich neue Grenzziehungen bilden. Weitgehende Einigkeit besteht demgegenüber zum einen darin, dass sich Strukturen in ihrer Qualität verändern, indem sie weniger permanent, rigide und geschlossen sind. Zum andern wird immer wieder darauf hingewiesen, dass diese neuen Konstellationen keinesfalls identisch sind mit vor- oder frühmodernen Konstellationen einer vermeintlichen Einheit von Arbeit und Leben.

a) *Strukturveränderungen der Erwerbsswelt* in ihrer zeitlichen und räumlichen Dimension führen zu einer zunehmenden Vermischung von privater Lebensführung, Familie, Freizeit und Beruf. Zahlreiche empirische Untersuchungen zeigen, dass durch diese Entgrenzungsprozesse die tradierte Trennlinie von Erwerb und Familie verwischt und die Frage neuer Grenzziehungen nicht mehr innerhalb einer zeit-räumlichen Bestimmung von Privatheit beantwortet werden kann. Diskutiert wird, ob an deren Stelle die Unterscheidung von typischen Handlungslogiken tritt (JURCZYK, VOß 1995), die aber nicht mehr an spezifische Sphären oder soziale Räume geknüpft sind. Große Aufmerksamkeit findet derzeit auch – in Ablehnung an das FOUCAULTSche Theorem der ›Gouvernementalität‹ – die These der ›Subjektivierung‹, bei der die Abgrenzung vom privaten zum beruflichen Handeln und die aktive Herstellung von Grenzen im Rahmen gesellschaftlicher Machtverhältnisse zu einer eigenständigen Leistung des Subjektes wird (MOLDASCHL, VOß 2002). Ebenso stellt sich die Frage nach normativen und emotionalen Grenzverschiebungen zwischen Erwerbsarbeit und dem privaten Lebensbereich – diskutiert wird etwa die Frage, ob es eine zunehmende kulturelle Dominanz der Erwerbsarbeit gegenüber dem privaten Lebenszusammenhang gibt, die sich auch in den Praktiken der Individuen spiegelt (HOCHSCHILD 2002) oder ob der private Bereich durch die beschriebenen Tendenzen eher eine Aufwertung erfährt, wie repräsentative Untersuchungen nahe legen (Statistisches Bundesamt 2004). So hat bei Jugendlichen zwischen 16 bis 29 Jahren der Stellenwert von Familie in den vergangenen 10 Jahren deutlich zugenommen (GILLE 2006). Man muss hier wohl eher von paradoxen Zusammenhängen ausgehen: Je dominanter auch kulturell Marktverhältnisse werden, um so mehr steigt – zumindest auf der Einstellungsebene – die Sehnsucht nach persönlichen, intimen Beziehungen.

b) Mit der steigenden *Erwerbsintegration von Frauen* steht auch die Frage auf der Agenda, wer Hausarbeit und Fürsorgearbeit (*Care*) übernimmt und welche marktlichen, wohlfahrtsstaatlichen und institutionellen Arrangements sich derzeit entwickeln oder aber denkbar bzw. erforderlich sind. Zum einen zeichnen hier neue Entwicklungen im Bereich personenbezogener und haushaltsnaher Dienstleistungen ab, die aufs Engste mit der Herausbildung neuer Muster von Arbeitsteilung zwischen Frauen im globalen Maßstab verbunden sind. Die Verlagerung von Tätigkeiten vom Haushalt auf den Markt, der Privathaushalt als neuer Arbeitsmarkt für Pflege, Betreuung und Hausarbeit (GATHER, GEISLER, RERRICH 2001) – diese Tendenzen verschieben auch die Koordinaten für das Öffentliche und das Private und werfen die Frage nach neuen Modellen für Versorgungs- und Betreuungsarbeit auf. Sie erfordern auch ein Neu-Denken von Familie: welche Leistungen umfasst sie, wieviel Vergesellschaftung ›verträgt‹ sie, und steht in ihrem Kern vielleicht nur noch die persönliche Beziehung, konzentriert auf Intimität, Zuneigung, Sexualität? Konkret: welche bislang privat erbrachten Versorgungs- und Betreuungsleistungen können wegfallen bzw. ersetzt, ergänzt oder verlagert werden? Was bedeutet die seit dem *11. Kinder- und Jugendbericht* (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2002) viel beschworene gemeinsame, öffentliche und private Verantwortung für die Erziehung, Bildung und Betreuung von Kindern? Durch den demographischen Wandel in den westlichen Industrieländern gewinnen diese Fragen zusätzlich an Aktualität und Brisanz. Gerade die Debatte um den Geburtenrückgang in Deutschland zeigt, wie die scheinbar privatesten Entscheidungen von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen mehr geformt werden als uns

bewusst ist und wie andererseits diese privaten Entscheidungen massive gesellschaftliche Konsequenzen nach sich ziehen.

Die innerfamiliäre Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern gerät aber nicht nur durch neue Muster weiblicher Lebensführung und Lebensläufe unter Veränderungsdruck, auch sich modernisierende *Lebensentwürfe von Männern* und die *Beteiligung von Vätern* an der Betreuungsarbeit eröffnen Spielräume für eine weniger rigide geschlechtsspezifische Konnotation von Kinderbetreuung und *Care*. Das sich verbreiternde Zweiverdienermodell (*adult worker model*) für beide Geschlechter fordert potenziell eine Integration von Fürsorgearbeit auch in den Lebensverlauf von Männern.

c) Mit derlei Entgrenzungen im Bereich privater Lebensformen sowie des Verhältnisses von Lebensführung und Erwerb erhalten auch die Fragen nach den Möglichkeiten und Grenzen *politischer und rechtlicher Regulierungen* des Privaten eine neue Relevanz. So wurden aktuell z.B. im Rahmen des 7. *Familienberichtes* Effekte rechtlicher und ökonomischer Regulierungen analysiert (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2006). Eine durchaus kontroverse Debatte um neue Gegenstände der politischen Regulierung des Privaten ist entbrannt, wie z.B. um die so genannten Vätermonate in der Elternzeit. Scheinbar neu entdeckt wird dort – nicht zufällig am Beispiel der Väter – der interventionistische Charakter von Familienpolitik und Familienrecht. Gerne wird vergessen, dass der so genannte Hausfrauenparagraf, der die Erwerbsarbeit von Frauen von der Erfüllung ihrer »eigentlichen« Pflichten und der Zustimmung des Ehemannes abhängig machte, bis in die 1970er Jahre hinein bestand.

d) Verschiebungen im Verhältnis von privat und öffentlich ergeben sich auch durch Entwicklungstendenzen im Bereich der *Medien* und durch neue *Informations- und Kommunikationstechnologien*, die quer zu den oben beschriebenen Tendenzen verlaufen und diese z.T. verstärken. So sind etwa die beschriebenen Entgrenzungsprozesse im Bereich von Erwerbsarbeit nur möglich unter Nutzung des Potentials der neuen Informations- und Kommunikationstechnologie. Diese werfen vor allem Fragen hinsichtlich des Schutzes informationeller Privatheit auf (RÖSSLER 2001). Neue Entwicklungen im Medienbereich wie etwa *Daily Talkshows* oder *Reality Soaps* und neue Formen der Nutzung des Internets und mobiler Kommunikation durch Handys lassen aber sehr grundlegend die herkömmlichen Grenzziehungen zwischen privat und öffentlich verschwimmen (DÖRING 1999). Sendungen wie *Super Nanny* weisen darauf hin, dass Aufgaben wie die Erziehung von Kindern, bislang eine Kernaufgabe des familialen Lebens, zumindest in bestimmten, sozial benachteiligten Gruppierungen der Gesellschaft zunehmend zum Gegenstand öffentlicher Aufmerksamkeit und Debatten werden (WAHL, HEES 2006). Die hohe Nachfrage nach Beziehungs- und Erziehungsberatung quer durch die sozialen Schichten lässt jedoch darauf schließen, dass genuine Kernkompetenzen der individuellen und gemeinsamen Lebensführung, deren Entstehung im Privaten vermutet wurde, nicht mehr vorausgesetzt werden können.

Aktuelle Diskurse über Privatheit und Öffentlichkeit

Festgestellt werden kann ein größer werdender Raum an Überschneidungen und wechselseitigen Durchdringungen zwischen beiden Sphären; die Veröffentlichung des Privaten geht einher mit einer Privatisierung des Öffentlichen (IMHOF, SCHULZ 1998), beides hat nachhaltige Konsequenzen für die Strukturierung des Privaten und seine Konzeptualisierung.

Offensichtlich beobachten wir einen Strukturwandel, eine Transformation des Privaten, die nicht ohne Folgen für den Gegenpol des Privaten, die Öffentlichkeit bleibt. Allerdings sind die Deutungen dieser Transformationsprozesse heterogen und widersprüchlich, verschiedene Diskurse stehen hier nebeneinander.

Eine prominente These in diesem Zusammenhang ist die der *Erosion*, des Verlustes des Privaten. Sie geht davon aus, dass die Dominanz der Marktlogik und die Allgegenwart der

Medien ein ›Abschmelzen‹ der gesellschaftlichen Ressource Privatheit bewirken. So beschreibt HOCHSCHILD die kulturelle Dominanz der Erwerbssphäre gegenüber dem Bereich des privaten Zuhause, die zu einer Dominanz des tayloristischen Zeitregimes über die private Lebenswelt und zu ihrer Auszehrung führt (HOCHSCHILD 2002). Die Entwicklung in Richtung einer ›kalten Moderne‹, die Fürsorge im Interesse der Marktfähigkeit aller Individuen delegiert, führt in dieser Perspektive zu einem Verlust an Lebens- und Beziehungsqualität. Die Deutung der Prozesse als Erosion bzw. Verlust des Privaten, wobei gleichzeitig eine Zunahme von Unsicherheit im privaten Bereich konstatiert wird, sowie die These einer Kolonisierung des Privaten durch neue Technologien im Bereich Kommunikation und Unterhaltung, haben einen kulturkritischen Unterton.

Umgekehrt findet sich auch – spätestens seit SENNETTS These der ›Tyrannei der Intimität‹ – die These einer Hypertrophie des Privaten, und der *Domestizierung des Öffentlichen* durch das Private. Auch hier spielen neue Medien eine große Rolle. Behauptet wird, dass Privates, gestützt durch Kommunikationstechnologien, allgegenwärtig und grenzenlos geworden ist.

In eine ähnliche Richtung zielt auch die These der diskursiven und rhetorischen *Bedeutungsaufladung* von Privatheit als Ressource und als Rückzugsmöglichkeit. Eine Interpretation ist, dass die fortschreitende Moderne Leerstellen hinterlässt, die diffuse Sehnsüchte erzeuge. Dies lässt sich dadurch bestätigen, dass auf der Einstellungsebene der Wert persönlicher Beziehungen und Lebensformen steigt. Gleichzeitig wird jedoch die Überbeanspruchung dieser Ressource wahrgenommen bzw. kritisiert und die systematische Überforderung von Beziehungen als Glücksversprechen und ›neue Religion‹ analysiert (BECK, BECK-GERNSHEIM 1989).

Sowohl die These der Erosion des Privaten als auch die seiner Hypertrophie und Bedeutungsaufladung greifen jedoch zu kurz. Sie deuten das Verhältnis von Öffentlichkeit und Privatheit als Nullsummenspiel, bei der eine Seite auf Kosten der anderen expandiert. Demgegenüber betont NOLTE, dass das 20. Jahrhundert als eine Phase zu verstehen sei, »in der sowohl Öffentlichkeit wie Privatheit expandiert sind und dabei neue, sehr komplizierte und nicht selten widersprüchliche Verbindungen eingegangen sind« (NOLTE 2005: 502). Interessanterweise wird im Rückblick das bislang vorherrschende und sich nun auflösende Verhältnis von privat und öffentlich fast nostalgisch als gelungene Balance im Sinne eines positiven, reziproken und komplementären Verhältnisses, thematisiert als *golden age* (vgl. KUMAR). Auch wenn eine solche Perspektive Gefahr läuft, die Ambivalenzen des Privaten und die damit verbundenen Konflikte zu unterschätzen, so verweist diese Argumentation doch auch auf ein Ideal moderner Gesellschaften, »eine möglichst wirkungsvolle, aktive, pluralistische Öffentlichkeit zu besitzen und eine möglichst starke, stabile Privatsphäre dazu« (NOLTE ebd.) – ein Ideal, das aber angesichts des Strukturwandels der Privatheit wie der Öffentlichkeit neu ausbuchstabiert werden muss.

Wie immer man die verschiedenen Diskurse in ihrer Widersprüchlichkeit bewerten will, so zeigen sie doch ganz deutlich, dass das private Leben in seinen verschiedenen Facetten zum Gegenstand öffentlicher Diskussion und eben auch politischer Steuerungsversuche geworden ist (NOLTE ebd.). Beides, die öffentlichen Debatten wie die politischen Steuerungsversuche machen unmissverständlich klar, dass die Leistungen des Privaten nicht mehr als selbstverständliche Ressource vorausgesetzt werden können und dass es einer *Transformation des Privaten* bedarf, um seine Leistungen zu gewährleisten.

3 Transformationen des Privaten – Ausblicke und Perspektiven

Transformationen des Privaten lassen sich unter drei Perspektiven genauer beschreiben. Zum einen kann nach strukturellen Verschiebungen im Verhältnis von Privatheit und Öffentlichkeit gefragt werden, nach individuellen Handlungsstrategien und nach gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen, in denen Grenzziehungen zwischen privat und öffentlich eingebettet sind.

Zum zweiten geht es um Effekte politisch-rechtlicher Regulierungen des Privaten sowie um kulturelle Inszenierungen des Privaten. Damit wird drittens die Frage nach den normativen Begründungen des Privaten aufgeworfen, die ohne einen normativen Rückgriff auf Vorstellungen eines guten Lebens kaum auskommen. Entlang dieser drei Perspektiven wurde auf der Tagung des ZiF diskutiert.

Verschiebungen, Neuschneidungen, Neuaushandlungen im Verhältnis von Privatheit und Öffentlichkeit

In den Debatten über die verschiedenen Dimensionen der Verschiebungen zwischen Privatem und Öffentlichem spiegelt sich die Dysfunktionalität und das Veralten der bisherigen Organisation des Privaten mit ihren impliziten Mustern der Arbeitsteilung, nicht nur zwischen den Geschlechtern, sondern auch zwischen den verschiedenen Institutionen. Dass die bisherige Organisation des Privaten nicht mehr passfähig ist zu gesellschaftlichen Entwicklungen, hängt eng mit zwei Tendenzen zusammen: der Labilisierung der männlichen Ernährerposition sowie der Erwerbsintegration von Frauen (vgl. KRÜGER) – beide Entwicklungstendenzen zwingen zusammen genommen zu einer Reorganisation des Institutionengeflechts rund um die Familie, sofern eine Gesellschaft wie die Bundesrepublik sich mit ihren niedrigen Geburtenraten nicht abfinden will.

Eine solche Reorganisation ist jedoch auch auf der individuellen Ebene notwendig, das Herstellen von Balancen zwischen privatem und beruflichem Leben ist nun Gegenstand von Aushandlungen (vgl. HOFF), allerdings unter sehr unterschiedlichen gesellschaftlichen Bedingungen (vgl. RITTER). Oft wird dabei übersehen, welche Bedeutung es hat, die erwachsenenzentrierte Sicht zu verlassen und neue Konzepte von Kindheit mit einzubeziehen (vgl. JENSEN). Kindheit ist nicht mehr nur familial organisiert, sie wird vermehrt auch als Aufgabe der öffentlichen Erziehung und Bildung wahrgenommen, die den privaten Bereich ergänzen. Die geteilte Verantwortung zwischen verschiedenen Institutionen für *Care* überschreitet die herkömmlichen Abschottungen und Grenzziehungen zwischen öffentlicher und privater Sphäre.

Regulierungen und Inszenierungen von Privatheit

Aktuelle Debatten, etwa um die Vätermonate oder auch um das Gewaltschutzgesetz sind Indikatoren für zunehmende politische Steuerung und rechtliche Regulierung des Privaten bzw. zeigen einen erhöhten Bedarf an. Eine eingehendere Betrachtung der Rechtsentwicklung der letzten 20 Jahre zeichnet jedoch ein uneinheitliches Bild (vgl. BERGHAIN). Zum einen gibt es ein mehr an staatlichen Eingriffen in die Privatsphäre zum Schutz individueller Freiheitsrechte, also eine weitere Individualisierung des Privaten. Nach einer Phase der Sicherung der Rechte der Frauen geraten jetzt zunehmend die individuellen Rechte z.B. von Vätern, aber auch von Kindern in den Blick.

Geschlechtsspezifische Ungleichheiten in der staatlichen Regulierung von Privatheit haben, ebenso wie direkte patriarchalische Eingriff in Privatheit zu Lasten von Frauen, deutlich abgenommen. Insbesondere der Schutz von Frauen und Kindern vor Gewalt in Ehe und Familie lässt sich als Erfolgsgeschichte rechtlicher Regulierungen lesen (vgl. MÜLLER). Es gibt jedoch Hinweise darauf, dass wir möglicherweise am Beginn einer Phase sind, in der das Recht auf und der Schutz von Privatheit zunehmend sozial ungleich verteilt werden. Hierzu gehören bspw. die Zwangsvergemeinschaftung, wie sie durch die wechselseitige Einstandspflicht von Partnern und Familienangehörigen im Rahmen des ALG II gegeben ist. Der Schutz der Privatsphäre wird zu einem Privileg der Bessersituierten, das sich z.B. in überwachten Wohngebieten und privaten Sicherheitsdiensten zeigt (vgl. CONNELL sowie KUMAR).

Normative Begründungen des Privaten

Normative Begründungen des Privaten können nicht allein in liberalen Freiheitsrechten liegen, sondern sie bedürfen auch des normativen Rückgriffs auf Vorstellungen eines guten

Lebens (vgl. RÖSSLER). Dies muss jedoch in geschlechterkritischer Perspektive ausbuchstabiert werden, die Frage nach dem Stellenwert von Fürsorgebeziehungen ist dabei zentral (vgl. ECKART). Klar scheint lediglich, dass ein solcher, neu bestimmter normativer Begriff von Privatheit sich von seiner engen Konnotation an Institutionen wie Ehe, Familie und Geschlechterhierarchien lösen muss und dass eine der zentralen Leistungen des Privaten darin liegt, Ort der Subjektbildung zu sein. Der »Wert des Privaten« (vgl. RÖSSLER) wurde reklamiert, gleichwohl scheint dies umstrittenes Terrain.

Eine der wesentlichen Einsichten der Tagung lag in der Bestätigung dessen, dass Privates nur in seinen *Zusammenhängen mit dem Öffentlichen* verstanden werden kann. Denn im alltäglich erfahrbaren »Dickicht des Privaten« – so formuliert von BEATE RÖSSLER – und im »archaischen« Verständnis von Privatheit als Ganzheit, Natürlichkeit und Authentizität – so WALTER BENJAMIN interpretierend CORNELIA KLINGER – gehen die Zusammenhänge mit dem Öffentlichen verloren. Das Private wird affirmiert als Rückzugsraum des sich in Ökonomie und Politik bewährenden Mannes, wie dies von KLINGER zur Funktion des bürgerlichen Interieurs erläutert wurde, und damit letztlich entwertet. So bleibt das private Aktivitätsfeld ohne gesellschaftlichen Belang (vgl. KRÜGER). Dass Privatheit letztlich verwiesen ist auf den Bereich des Öffentlichen und umgekehrt, entspricht nach NOLTE dem Ideal moderner Gesellschaften eine möglichst wirkungsvolle, aktive, pluralistische Öffentlichkeit zu besitzen und eine möglichst starke, stabile Privatsphäre dazu. Von zwei Seiten wurden aktuelle Bedrohungen dieses Ideals ausgemacht: zum einen in der Bedrohung des Privaten, die derzeit nicht nur in der Politik, sondern auch in der Ökonomie liegt (vgl. KLINGER sowie ROESSLER); zum andern in neoliberalen Privatisierungen, gegen die Diskussionen über *public interests* die notwendige Gegenbewegung zu sein scheinen (vgl. CONNELL).

Literatur

- BAUMANN, Z. (1992): *Modernity and Ambivalence*. Cambridge
- BEER, U. (1984): *Theorien geschlechtlicher Arbeitsteilung*. Frankfurt/M.
- BECK, U. (1986): *Risikogesellschaft*. Frankfurt a/M.
- BECK, U.; BECK-GERNSHEIM, E. (1989): *Das ganz normale Chaos der Liebe*. Frankfurt/M.
- BECK, U.; GIDDENS, A.; LASH, S. (1996): *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*. Frankfurt/M.
- BECK, U.; LAU, CH. (Hrsg.) (2004): *Entgrenzung und Entscheidung. Was ist neu an der Theorie reflexiver Modernisierung?* Frankfurt/M.
- BECKER-SCHMIDT, R. (1987): Die doppelte Vergesellschaftung – die doppelte Unterdrückung: Besonderheiten der Frauenforschung in den Sozialwissenschaften. In: UNTERKIRCHEN, L.; WAGNER, I. (Hrsg.): *Die andere Hälfte der Gesellschaft*. Österreichischer Soziologentag 1985. Wien, 10 – 25
- BENHABIB, S. (1994): Feministische Theorie und Hannah Arndts Begriff des öffentlichen Raumes. In: BRÜCKNER, M.; MEYER, B. (Hrsg.): *Die sichtbare Frau. Die Aneignung der gesellschaftlichen Räume*. Freiburg, 270 – 299
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2002): *Elfter Kinder- und Jugendbericht*. Berlin
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2006): *Siebter Familienbericht: Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit*. Berlin
- DÖRING, N. (1999): *Sozialpsychologie des Internets. Die Bedeutung des Internets für Kommunikationsprozesse, Identitäten soziale Beziehungen und Gruppen*. Göttingen
- ECKART, CH. (1992): Der Blick in die Nähe – Fürsorglichkeit als Fokus feministischer Gesellschaftskritik. In: *Die neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte*, Heft 1, 63 – 70
- ECKART, CH. (2000): Zeit zum Sorgen. In: *Feministische Studien extra*, Jg. 18, 9 – 24

- GATHER, C.; GEISSLER, B.; RERRICH, M.S. (Hrsg.) (2001): *Weltmarkt Privathaushalt. Bezahlte Hausarbeit im globalen Wandel*. Münster
- GIDDENS, A. (1996): *Konsequenzen der Moderne*. Frankfurt/M.
- GILLE, M. (2006): Werte, Geschlechtsrollenorientierung und Lebensentwürfe. In: GILLE, M.; SARDEI-BIERMANN, S. et al. (Hrsg.): *Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland*. DJI-Jugendsurvey 3, Wiesbaden, i.E.
- GOTTSCHALL, K.; VOß, G.G. (2003): *Entgrenzung von Arbeit und Leben*. München
- HOCHSCHILD, A. (2002): *Keine Zeit. Wenn die Firma zum Zuhause wird und zu Hause nur Arbeit wartet*. Opladen (*Geschlecht und Gesellschaft*, Bd. 29)
- HONEGGER, C. (1992): *Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib*. Frankfurt/M., New York
- IMHOF, K.; SCHULZ, P. (Hrsg.) (1998): *Die Veröffentlichung des Privaten – Privatisierung des Öffentlichen*. Opladen, Wiesbaden
- JURCZYK, K.; VOß, G.G. (1995): Zur gesellschaftsdiagnostischen Relevanz der Untersuchung von alltäglicher Lebensführung. In: Projektgruppe ›Alltägliche Lebensführung‹ (Hrsg.): *Alltägliche Lebensführung. Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung*. Opladen, 371 – 407
- KITTLER, G. (1980): *Hausarbeit. Zur Geschichte einer ›Natur-Ressource‹*. München
- KLINGER, C. (2000): Die Ordnung der Geschlechter und die Ambivalenz der Moderne. In: BECKER, S. u.a. (Hrsg.): *Das Geschlecht der Zukunft. Frauenemanzipation und Geschlechtervielfalt*. Stuttgart, Berlin, Köln, 29 – 63
- KRATZER, N.; SAUER, D. (2003): Entgrenzung von Arbeit – Konzept, Thesen, Befunde. In: GOTTSCHALL, K.; VOß, G.G. (Hrsg.): *Entgrenzung von Arbeit und Leben*. München
- MOLDASCHL, M.; VOß, G.G. (2002): *Subjektivierung von Arbeit*. München
- MÜLLER, U. (2004): Gewalt: Von der Enttabuisierung zur einflussnehmende Forschung. In: BECKER, R.; KORTENDIEK, B. (Hrsg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. Wiesbaden, 549 – 554
- NOLTE, P. (2006): Öffentlichkeit und Privatheit: Deutschland im 20. Jahrhundert. In: *Merkur*, 60, 6, 499 – 512
- OPITZ, C. (2005): *Um-Ordnungen der Geschlechter. Einführung in die Geschlechtergeschichte*. Berlin
- OSTNER, I. (1978): *Beruf und Hausarbeit. Die Arbeit der Frauen in unserer Gesellschaft*. Frankfurt/M
- PATEMAN, C. (1991): *The Sexual Contract*. Cambridge
- PRIDDAT, B. (2002): Mama macht Überstunden. Überlastete Eltern, verwirrte Kinder: Es wird Zeit, die Familie professionell zu organisieren.
http://www.zeit.de/archiv/2002/35/200235_familienorganisa.xml
- RÖSSLER, B. (2001): *Der Wert des Privaten*. Frankfurt/M.
- ROSENBAUM, H. (1982): *Formen der Familie*. Frankfurt/M.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit dem Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) und dem Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen, Mannheim (ZUMA) (2004): *Datenreport 2004. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland*. Bonn
- TRONTO, J. (2000): Demokratie als fürsorgliche Praxis. In: *Feministische Studien extra*, Jg. 18, 25 – 42
- WAHL, K.; HEES, K. (Hrsg.) (2006): *Helfen ›Super Nanny‹ und Co.? Ratlose Eltern – Herausforderung für die Elternbildung*. Weinheim und Basel
- WERLHOF, C. VON (1978): *Frauenarbeit: Der ›blinde Fleck‹ in der Kritik der Politischen Ökonomie*. Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, I: Erste Orientierungen, Köln

ZAPF, W. (1991): Modernisierung und Modernisierungstheorien. In: ders. (Hrsg.): *Die Modernisierung moderner Gesellschaften*. Verhandlungen des 25. Deutschen Soziologentages 1990. Frankfurt/M.

ZAPF, W. (1996): Die Modernisierungstheorie und unterschiedliche Pfade der gesellschaftlichen Entwicklung. In: *Leviathan*, Jg. 26, 63 – 78